

Bücher

GEORG H. VISCHER. *Apostolischer Dienst. Fünfzig Jahre Diskussion über das kirchliche Amt in Glauben und Kirchenverfassung*. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a. M. 1982. 250 S. 36.-DM.

In allen Kirchen wird man sich in den kommenden Jahren mehr oder weniger intensiv mit den Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung beschäftigen, die seit diesem Frühjahr vorliegen (vgl. HK, August 1982, 376 ff.). Von den drei Texten zu Taufe, Eucharistie und Amt dürfte letzterer besonders zur Diskussion Anlaß geben. In diesem Zusammenhang kann es hilfreich sein, sich mit der Vorgeschichte der Erklärung über das Amt genauer zu beschäftigen. Dazu leistet das hier anzuzeigende Buch, eine Basler theologische Dissertation, gute Dienste. Vischer informiert ausführlich über die Amtsdiskussion in der Bewegung für Glauben und Kirchenverfassung von der ersten Weltkonferenz 1927 in Lausanne bis zur Vollversammlung 1974 in Accra, aus der die Vorläufer der Lima-Erklärungen hervorgingen. Anhand der Voten, Berichte und Studien, die sich mit Kirche und Amt befassen, zeichnet er sorgfältig die Entwicklung nach, die vom ersten Nebeneinanderstellen der unterschiedlichen Amtsauffassungen bis zur Erarbeitung gemeinsamer Texte führt. Dabei wird immer auch der Kontext der Arbeit von Faith and Order, also die Entwicklung der Ökumenischen Bewegung, an wichtigen Stellen einbezogen. Schwerpunkte der Darstellung sind neben der Lausanner Weltkonferenz die 1963 abgehaltene Weltkonferenz von Montreal mit den sie vorbereitenden Entwicklungen und die verschiedenen Studien, die zwischen Montreal und Accra zum Thema Amt entstanden. Wer gewohnt ist, ökumenische Konsens- bzw. Konvergenzdokumente als etwas fast schon Selbstverständliches zu betrachten, kann sich hier darüber informieren, welche *methodischen und theologischen Hürden* genommen werden mußten, bis Vertreter aller Konfessionsfamilien gemeinsame Aussagen über die Stellung des Amtes in der Kirche versuchen konnten. U. R.

GÜNTHER HENNING/RUDOLF WILLEKE, *Was uns deutsche Schulbücher sagen*. Eine empirische Untersuchung der ge-

nehmigten Deutsch-, Politik- und Religionsbücher. Hrsg.: Forschungsstelle Jugend und Familie, Bonn 1982. 262 S. 28.-DM.

Erstaunlicherweise war dies die erste empirische Untersuchung dieser Art: Schulpädagogen, Lehrer und Studenten höherer Semester untersuchten im Auftrag der Bonner Forschungsstelle für Jugend und Familie sämtliche 300 für die Schulen aller Bundesländer zugelassenen Bücher für Deutsch und Politik in der Sekundarstufe I und alle 200 Religionsbücher für den zweiten bis dreizehnten Schuljahrgang. Was sich ihnen auftat, war, so jedenfalls beschrieb es Prof. Günther Henning, Köln, ein „Schreckenskabinett“. Denn: die Einflüsse der emanzipatorischen, stark von der kritischen Theorie der Frankfurter Schule inspirierten Pädagogik auf diejenigen Schulbücher, die das Weltbild prägen, sind unverkennbar. Der Untersuchung der einzelnen Buchgruppen ist ein umfangreiches Kapitel über Darstellung und Auswertung der empirischen Studie vorangestellt, in dem die für die Wertung ausschlaggebenden Items und Variablen aufgefächert werden. Die Autoren kommen zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß die Gesellschaft der Bundesrepublik in 80% der *Deutsch-* und 55% der *Religionsbücher* als Klassengesellschaft mit Ausbeutern und Unterdrückten, Manipulierten und Manipulierten, Besitzenden und Proletariern gezeichnet wird. Anhand von differenzierten Wertungsskalen und Textbeispielen wird so u. a. dargelegt, daß Offenheit für Religion und Glauben, im Grundgesetz und auch in den Schulgesetzen ausdrücklich gefordert, nur in jedem zehnten Deutschbuch eine positive Erwähnung findet, in den Politikbüchern gar keine. Ebenso dürftig ist es mit den *Verbindungen zu Tradition und Geschichte* bestellt. Die Fragen nach Rollen und Normen, das Bewußtmachen von Zwängen und Herrschaft, mit dem die emanzipatorische Pädagogik an die antiautoritären Impulse der Protestbewegung anknüpft, gehört nach den Ergebnissen der Studie in 75% der Deutschbücher und 70% der Politikbücher zur Methode. Ergebnisse, die zumindest nicht ohne den Hinweis verbreitet werden sollten, daß die Arbeit mit Quellentexten verschiedener, also auch emanzipatorischer Ausrichtung der Auseinandersetzung mit der Umwelt dienen und insofern nicht per se zu verurteilen ist. C. S.

Zeitschriften

Theologie und Religion

GRELOT, PIERRE. *Pierre et Paul fondateurs de la „primauté“ romaine*. In: *Istina* Jhg. 27 Heft 3 (Juli-September 1982) S. 228-268.

Als Beitrag zur Diskussion über die Stellung des Petrusamtes in der Kirche macht Grelot auf die Aussagen der frühen Väterzeugnisse aufmerksam, die die Vorrangstellung des römischen Bischofsstuhls nie auf Petrus allein, sondern durchweg auf Petrus und Paulus zurückführen (Clemensbrief, Irenäus, Tertullian). Dieses Verständnis verfolgt er ins Neue Testament zurück, wo der Titel eines „Apostels“ so-

wohl Petrus wie Paulus zuerkannt wird. Der Bericht des Galaterbriefs über den Konflikt in Antiochien und das Jerusalemer Apostelkonzil zeigt, daß die Lösung nicht auf der rechtlichen Ebene einer Kompetenzabgrenzung zwischen Petrus und Paulus gefunden wird, sondern auf der Ebene der „Koinonia“. Daraus ergibt sich die Funktion der Kirche von Rom, in Fortführung der Tradition beider Apostel über die Einheit und *Communio* aller im Glauben an das eine Evangelium zu wachen. Auch Lukas kennt eine „Komplementarität“ von Petrus und Paulus. Beide repräsentieren das institutionelle wie das charismatische Element. Daher erweise sich die Formel von der „Nachfolge des Petrus“ als Primatsbegründung als unzureichend.

HAEFFNER, GERD S. J. *Die Philosophie vor dem Phänomen des Gebets*. In: *Theologie und Philosophie* Jhg. 57 Heft 4 (1982) S. 526-549.

Haeffner geht davon aus, daß eine philosophische Aussage über das Gebet nur dann sachbegründet sein könne, wenn ihr ein Wirklichkeits- und Gottesbezug von der Art des Gebets zugrunde liege. Er belegt diese Position an der Gebetskritik bei Platon, Kant und Nietzsche, die jeweils einen religiösen Charakter habe. Seine eigene philosophische Analyse des Gebetsphänomens setzt bei der aktiv-passiven Grundstruktur menschlichen Seins an: er möchte eine philosophische Begründung des Gebets nicht aus der Erfahrung menschlicher